

# Paibacher Zeitung.



Nr. 78.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, Halb. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halb. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, Halb. 7-50.

Freitag, 5. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1878.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Situation.

Auch die letzten Tage haben keine nennenswerthe Aenderung in der politischen Situation zu verzeichnen. Im englischen Unterhause ist die angekündigte Botschaft der Königin bezüglich der Einberufung der Reserven durch den bisherigen Staatssekretär des Krieges, Mr. Hardy, verlesen worden, der inzwischen zum Staatssekretär für Indien und zum Pair des britischen Reiches erhoben wurde; an das Oberhaus wurde die gleiche Kundgebung durch Lord Beaconsfield gerichtet. Motiviert ist die Maßregel durch den Hinweis auf die Nothwendigkeit, für die Erhaltung des Friedens und den Schutz der Interessen des Reiches Sorge zu tragen.

Indeß, wer von der königlichen Botschaft eine klare, unumwundene Aufklärung über Motive und Ziele der englischen Action erhoffte, sieht sich getäuscht. „Der Stand der Staatsaffären im Oriente“, heißt es einfach, „mache weitere Mittel für den Militärdienst erforderlich, um den Frieden aufrechtzuerhalten und die Interessen des Reiches zu schützen. Die Königin habe es deshalb für recht erachtet, dem Parlament mitzutheilen, daß sie im Begriffe sei, die Reserve und die Milizreserve oder einen solchen Theil derselben, den die Königin für nöthig erachte, für den permanenten Dienst einzuberufen.“ Das ist vorläufig alles. Das Weitere soll die Debatte ergeben, die für den nächsten Montag anberaumt wurde. Jrgend welche weitere Schriftstücke vorzulegen, sei die Regierung nicht in der Lage, meinte der Schatzkanzler. Man wird nun die mündlichen Commentare, die von der Regierungsbank zu der Maßregel gegeben werden, abwarten müssen. Jedenfalls ist es nicht ohne Interesse, daß der Botschaft jede offizielle, gegen Rußland zu deutende Spitze benommen ist, und daß sie sogar noch ausdrücklich von der Aufrechterhaltung des Friedens spricht, welche die englischen Rüstungen bezwecken sollen. Unter allen Umständen scheint das Cabinet, da es in die Vertagung der Debatte auf Montag einwilligte, die Sache nicht sehr eilig zu haben. In welcher Weise übrigens die Aufklärungen der Regierung am Montag lauten werden, erhellt aus dem von uns an anderer Stelle besprochenen hochwichtigen Rundschreiben des Marquis v. Salisbury vom 1. d., in welchem der Vertrag von San Stefano der englischen Kritik unterzogen wird. Der Pact als Ganzes wird als unannehmbar erklärt, die „combinirte Wirkung“ aller einzelnen Artikel sei es, die ihn unmöglich mache.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß man sich im russischen Hauptquartier auf einen Waffengang mit England vorbereitet. Aus Konstantinopel wird eine neuerliche Bewegung russischer Truppenkörper in der Richtung gegen Gallipoli signalisiert. Die Türken sind damit beschäftigt, Bujukdere zu besetzen, um dasselbe vor einer noch immer besorgten russischen Besetzung sicherzustellen. In San Stefano treffen täglich russische Dampfer ein, welche große Provianlabladungen debarrieren. Alle nördlich des Balkans stehenden russischen Truppen werden näher an die Donau gezogen, überall werden von denselben neue Befestigungen angelegt und die alten türkischen Befestigungen verstärkt. Um Sophia werden zahlreiche russische Truppenmassen concentrirt, und es sollen serbische Truppenkörper als Verstärkungen zu denselben stoßen. Im Süden des Balkans endlich herrscht trotz des ungünstigen Gesundheitszustandes unter den Truppen die gleiche Regsamkeit in den Bewegungen der russischen Armee, welche in enge Concentrierungen einrückt und auch hier alle wichtigen Positionen besetzt.

Angeichts dieser gespannten Situation gewinnt die Frage nach der Haltung der Türkei an Wichtigkeit und Tragweite. Wie man der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel unter dem 2. d. M. meldet, wächst trotz der Lebhaftigkeit des Verkehrs zwischen dem Sultan und den türkischen Ministern einerseits und dem Großfürsten Nikolaus andererseits in russischen Kreisen das Mißtrauen wegen der Haltung der Türkei. Mit diesen Verhältnissen hängt auch das Gerücht zusammen, daß die Auslieferung der türkischen Gefangenen von russischer Seite auf unbestimmte Zeit verschoben wurde. Dem nämlichen Blatte wird aus Konstantinopel unter dem 27. März geschrieben:

„In den Beziehungen zwischen Konstantinopel und San Stefano macht sich anhaltend gegenseitiges Mißtrauen geltend. Wenn die Russen jemals gehofft haben, daß die Türken ihre Verbündeten in einem eventuellen neuen Kriege sein würden, so scheint es, daß sie jetzt dieser Illusion entsagen. In der ganzen türkischen Armee wuchert der Revanchegedanke lebhaft fort, und es gibt keinen türkischen Offizier, welcher nicht darauf rechnet, bald mit den Engländern wieder ins Feld zu ziehen.“

### Das Rundschreiben Salisbury's.

Das Ereignis der jüngsten Tage ist die Circulardepeche, welche der Nachfolger Lord Derby's, der neue englische Minister des Auswärtigen, Marquis of Salisbury, am 1. d. M. an die Vertreter Englands

im Auslande gerichtet hat, und in welcher derselbe mit unumwundener Offenheit und Energie seinen Standpunkt gegenüber dem Friedensvertrage von San Stefano und dem Kongressvorschläge präcisirt. Dieses Circular ist der Abschluß einer Reihe von Mittheilungen, welche die englische Regierung in der Kongressfrage an ihre Botschafter gerichtet hat. In allen diesen Aeußerungen erklärt England, daß es keinem Scheinkongresse zustimmen und nur einen wirklichen Kongress beschließen wolle, auf dem jeder einzelne Punkt des Friedensvertrages von San Stefano discutirt und modificirbar wäre.

Marquis Salisbury resumirt eingangs seiner Depeche zunächst die bereits bekannten, seit 14. Jänner bis zur Note des Grafen Schumaloff vom 26. März ausgetauschten Depechen und fügt sodann hinzu, daß die Regierung der Königin die letzterwähnte Entscheidung tief beklage. Es sei unmöglich, jetzt zu bestimmen, bis zu welchem Punkte die Bedingungen des Vertrages von San Stefano von den Mächten genehmigt würden; in allen Fällen jedoch wären die Vorbehalte, welche gestatten, sie willkürlich anzunehmen oder abzulehnen, ernstlich unzulässig. Die Regierung der Königin könne keine theilweise Prüfung des Vertrages annehmen, denn jede materielle Bestimmung dieses Vertrages impliciere ein Abgehen vom Vertrage von 1856. Die Depeche erinnert hierauf an die Declaration von 1871, hinzufügend, daß es unmöglich sei, ohne Verletzung des Geistes dieser Declaration einzuwilligen, daß die Artikel des neuen Vertrages der Würdigung der Mächte entzogen werden. Die wichtigen Folgen des Vertrages von San Stefano beleuchtend, erklärt die Depeche, daß ein mächtiger slavischer Staat unter russischer Kontrolle werde geschaffen werden. Indem Rußland beträchtliche Häfen im Schwarzen Meere und im Archipel besitze, welche ihm einen überwiegenden Einfluß auf die politischen und kommerziellen Verhältnisse in diesen Gewässern gewähren, würde eine große griechische Bevölkerung mit ganz entgegengesetzten Aspirationen in der dominirenden slavischen Majorität verloren sein. Die Bedingungen, welche diesen neuen Staat einem in Wirklichkeit von Rußland gewählten Gouverneur mit von Rußland eingesetzten Institutionen und Administration unterwerfen, deuten zur Genüge das politische System an, dessen Theil dieser Staat bilden soll.

Die Depeche geht hierauf auf die Artikel des Vertrages über, betreffend die Bevölkerung in Thessalien und im Epirus, welche Artikel von weiteren Abmachungen gefolgt sind zum Schutze der Mitglieder der russischen Kirche, die nicht minder weitgehend sind,

## Feuilleton.

### Zweimal Braut.

Original-Novelle von Harriet.

I.

Weihnachten! Das Wort schließt einen geheimnisvollen Zauberklang nicht nur für kleine, auch für große Menschen in sich, die an solch' einem Tage, umgeben von ihrer Familie, mitten unter den jubelnden Kleinen, selbst zum frohen, glücklichen Kinde werden! Wir müssen mit thränenfeuchtem Blick der eigenen Kindheit und Jugend gedenken, wo auch uns ein liebendes Mutterherz die Tanne geschmückt und reizende Gaben unter dieselbe gelegt!

In den Straßen von B. . . herrschte jenes gewöhnliche Treiben, das dem unbetheiligten Beobachter warm an das Herz greift, weil nur reinste Menschenliebe die Triebfeder desselben ist. Reich und Arm, Bornehm und Gering theilte sich an den Weihnachtsfreuden; selbst das kleine Mädchen, welches so eilig die dämmernde Straße hinabtrippelt, hat dem lieben Mütterchen ein Paar niedliche Hausschuhe in der Schule klopft das kleine Herz in froher Erwartung über die Weihnachtsbescherung — und das Lob der Mutter, denn daß die schön gestickten Schuhe nicht vom Himmel kamen, mußte diese wol wissen!

So eilen heute tausend frohe, glückliche Menschen an uns vorüber — weh' dem Armen, dem Weihnachtsfest keine Freude brachte, dem daheim kein liebendes Herz entgegenschlägt!

Unter all' den eilenden, geschäftigen Menschen wollen wir eine junge Dame näher in das Auge fassen, die, aus einem Kaufmannsladen tretend, rasch um die Straßenecke in eine stille, entlegene Vorstadt bog. Ein dichter, etwas verbläuter blauer Schleier verhüllte die Gesichtszüge der Dame, so daß man unmöglich wahrnehmen konnte, ob sie schön oder häßlich sei — jedenfalls war sie noch sehr jung, das verriethen die zarten Formen der schlanken, hochgewachsenen Gestalt. Vor einem kleinen Hause machte sie Halt, sie öffnete das Thor kaum zur Hälfte, damit ihr Kommen ja nicht durch das Hausglöckchen verrathen würde, und schob sich in die Flur. An der Treppe brannte ein Delämpchen, das ihrer Ankunft zu harren schien; sie zündete an demselben ein in Bereitschaft gehaltenes Wachlicht an, mit dem in der Hand sie einen Moment vor einer geschlossenen Thüre stehen blieb, aus der man das Summen von Kinderstimmen vernahm.

„Wartet nur, bald kommt der heilige Christ!“ flüsterte sie; dann schlüpfte sie über einen freien Gang und schloß dort ein kleines Zimmerchen auf, in das sie rasch eintrat. Wir folgen ihr und erblicken auf einem, mit einem weißen Tuche gedeckten Tischchen einen zierlich geschmückten Weihnachtsbaum, der nur darauf zu warten schien, daß man die vielen rothen, grünen, blauen und weißen Lichtlein an demselben anzünde.

Die Dame zog den Schleier von ihrem Gesichte: ein kleines, erfrorenes Mädchen, ein Paar kluge, graue Augen, ein schwellender Mund kamen zum Vorschein, und als sie den Hut vom Haupte nahm: eine hohe, weiße, reine Stirn, umrahmt von dunklen, glänzenden Haarsflechten. Es war Gertrud Wels, die älteste Tochter des vor drei Jahren verstorbenen Universitätsprofessors Anton Wels, ein häßliches, frisches junges Mädchen!

Nachdem Gertrud sich auch der übrigen warmen Wintersachen entledigt hatte, trat sie mit ihren Einkäufen an den Tisch heran und entnahm dieselben ihren papierenen Hüllen. Eine blaßblaue, mit weißen Küßchen benähte Haube, ein rothes Wollenjäckchen, eine hübsche, mit erklärenden Bildern versehene Naturgeschichte, und schließlich eine allerliebste Puppe waren die Weihnachts-einkäufe des jungen Mädchens — gewiß nicht reich, noch glänzend, dennoch wurden sie mit strahlenden Blicken unter die Tanne gelegt; sodann trat Gertrud an ihren Schrank heran und entnahm demselben ein neues braunes Kleid, an dem sie oft, wenn die Mutter und die Geschwister längst schliefen, fleißig genäht hatte, um dasselbe bis zum Weihnachtsabend fertig zu bringen; sie breitete es sorglich über einen Stuhl, neben welchen sie ein Paar feste, warme Hausschuhe, die den Schluß der Geschenke bildeten, stellte. — Die Schuhe gehörten der alten treuen Dienerin Brigitte, die bei der Bescherung nicht leer ausgehen durfte, das hübsche Kleid war eine Gabe für die Professorin, die sich schon längst den warmen Winteranzug erschnitte, ihn aber unmöglich von der kleinen Pension, die ihr nach dem Tode ihres Gatten verabreicht wurde, erstehen konnte, da selbe kaum hinreichte, ihren drei unmündigen Kindern eine gute Erziehung zu geben; Gertrud gab Unterricht im Piano-spiel, und die zwanzig Gulden, die sie sich monatlich verdiente, wanderten regelmäßig in die Wirthschaftskasse. — Das junge Mädchen wollte nun um jeden Preis dieses Jahr den Ihrigen eine kleine Weihnachtsfreude bereiten; so hatte sie denn ohne Wissen und Willen der Mutter sich einige neue Musikstücken aufgebüdet, und von den wenigen Gulden, die sie dafür erhielt, all' die Herlichkeiten erstanden, in deren Besitz sie sich reicher als ein König



als die Artikel des Vertrages von Rainardschi, dessen Forderungen durch den Vertrag von 1856 aufgehoben wurden. Die Wirkung dieses Theiles des Vertrages wird die Vermehrung der Macht des russischen Reiches in Länderstrichen, wo die griechische Bevölkerung in der Majorität ist, zum Nachtheile Griechenlands und jedes Landes sein, welches im Osten des Mittelmeeres Interessen hat. Die Abtrennung griechischer, albanesischer und slavischer Provinzen von der türkischen Regierung wird dort die Einwohner der Anarchie aussetzen.

Die Vertragsartikel, welche Besarabien betreffen, Bulgarien bis zum Schwarzen Meere ausdehnen und die Erwerbung von Batum stipulieren, werden den Willen Rußlands in der ganzen Nachbarschaft des Schwarzen Meeres zum herrschenden machen. Der europäische Handel von Trapezunt nach Persien wird nach dem Belieben der russischen Regierung behindert werden können. Der Betrag der Kriegsschädigung, ohne von den früheren, zugunsten der türkischen Staatsgläubiger stipulierten Hypotheken zu sprechen, übersteigt offenbar die Kräfte der Türkei. Der weiteren Verhandlungen in vager Weise anheimgegebene Modus der Zahlung gestattet, daß letztere unverweilt gefordert werden können oder durch lange Jahre auf der Unabhängigkeit der Pforte lasten werde. Die Zahlung wird in eine größere Gebietsabtretung verwandelt werden können oder in besondere Verbindlichkeiten auslaufen, welche die türkische Politik in allem Rußland unterordnet. Immerhin seien es nicht die einzelnen Stipulationen, welche hauptsächlich die Aufmerksamkeit Europa's erregen sollten, wol aber ihre combinierte Wirkung.

Die ottomanische Jurisdiction hat geographisch ein Interesse für England in den Dardanellen, im Aegäischen Meere, im Schwarzen Meere, im Golfe von Persien, an den levantinischen Küsten und in der Nachbarschaft des Suezkanals. England fühlt eine außerordentliche Besorgnis, indem es die Vorposten einer größeren Macht dieser Jurisdiction so sehr sich an nähern sieht, daß ihre Unabhängigkeit, ja selbst ihre Existenz beinahe unmöglich werde. Die auf die von einer Macht gewählten Artikel beschränkte Discussion auf einem Kongresse wäre ein illusorisches Mittel gegen die Gefahren, welche die englischen Interessen und den Frieden Europa's bedrohen.

Schließlich erinnert die Depesche an die durch den Widerstand der Türkei gescheiterten Reformversuche auf der Konstantinopeler Konferenz. Das damals erstrebte Resultat könne jetzt nicht durch dieselben Mittel erreicht werden. Unzweifelhaft seien große Aenderungen in den Verträgen nothwendig; eine gute Regierung, Friede und Freiheit für jene Länder seien aber stets Gegenstände der Ziele Englands gewesen. England hätte gerne an einem Kongresse theilgenommen, auf welchem diese Bedingungen in ihrer Gesamtheit geprüft worden wären; aber weder die Interessen, welche die Regierung der Königin verteidigen müsse, noch das Wohl der fraglichen Länder würden durch den Zusammentritt eines Kongresses zu Rathe gezogen werden, dessen Beratungen durch die vom Fürsten Gortschakoff gemachten Vorbehalte eingeschränkt werden.

Die englische Presse zollt mit Ausnahme der Gladstone'schen „Daily News“ der Salisbury'schen Depesche vollen Beifall. Die „Times“ meint, die Position der Regierung sei nun endlich klar definiert, und es bleibe Sache Rußlands, zu entscheiden, ob es die

Chancen einer friedlichen Lösung wegwerfen wolle. Die von dem Kabinett rückhaltslos ausgedrückte Ueberzeugung, daß die Bedingungen Rußlands mit den Interessen Englands und Europa's unvereinbar seien, werde eine feste Stütze in der öffentlichen Meinung Englands finden. Die Toryblätter äußern selbstverständlich ihre Befriedigung noch unverhohlener.

### Der Einzug Osman Pascha's in Konstantinopel.

Konstantinopel war in der letzten Märzwoche der Schauplatz zweier, die Volksstimmung in hohem Grade erregender Ereignisse. Es waren dies die Rückkehr Osman Pascha's und der Besuch des Großfürsten Nikolaus. Beide Ereignisse haben wol eine verschiedene Bedeutung, und wenn der Besuch des Großfürsten Nikolaus gewissermaßen die offizielle Versöhnung zwischen der Türkei und Rußland, wenigstens formell besiegelt, so hat andererseits das Erscheinen Osman Pascha's die patriotischen Schmerzen der Türken frisch geweckt. Die ihm bereiteten lärmenden Ovationen unmitttelbar nach dem Friedensschlusse nahmen sich wie ein Appell an die Waffen aus. Zu welchem Grade sich der Enthusiasmus verstieg, den man dem rückkehrenden Helden von Plewna entgegenbrachte, geht aus nachfolgender, der „Köln. Ztg.“ entlehnten Schilderung hervor. Derjelben schreibt man diesbezüglich aus Konstantinopel, 25. v. M.:

„Heute nachmittags vor 2 Uhr hat der Löwe von Plewna seinen Einzug in Stambul gehalten. Wie einem Heiland jauchzten ihm aller Herzen zu; es war, als klammerte sich an ihn die letzte Hoffnung der Osmanen an, als sei er allein noch im Stande, den sinkenden Halbmond wieder aufzurichten. Seit gestern morgens harrte die Menge auf ihn und wich kaum in der Nacht von ihrem Platze. Und welche Menge? Der ganze Schwarm der Flüchtlinge, Männer, Weiber und Kinder, hatten sich ihr zugesellt; ein Meer von Köpfen, sich leise bewegend, wie ein von lindem Weste bewegtes Aehrenfeld; Hoffnung und Keugier in den Augen, und dabei so musterhaft ordentlich, als bestrebte sich jeder, in sich ein philosophisches Vorbild zu verwirklichen. Wer den Menschenmüel gesehen, wie er sich so sittsam entwickelte, mußte neue Sympathie für ein Volk gewinnen, das sein Unglück mit solchem Adel zu tragen weiß. Diese Ovation für den besiegten Sieger bildet einen der rührendsten Züge des ganzen Krieges, schmückt die Niederlage mit einer glänzenden Krone, bildet eine ergreifende Grabchrift auf den Sturz des türkischen Reiches. Man fängt unwillkürlich an, nachzudenken, was aus diesem wunderbaren Menschenmaterial hätte gemacht werden können, wenn seine Sögen, die Beamtenwelt, nicht von verderblicher Fäulnis angegriffen wären, wenn man von dem gesunden Rumpfe die faulen Köpfe hätte abhauen können! Inmitten der Menschenmenge patrouillierten Soldaten, hohe und kräftige Gestalten; sie hatten leichte Arbeit, denn jedermann wich ihnen bereitwilligst aus, und sie selbst wichen den andern aus, und wen sie anredeten, dem sagten sie: „Kujum, mein Lamm, geh' aus dem Wege!“ Und die Farbenpracht! Die Mäntel der Frauen sind blau, grün oder gelb, und über ihnen der weiße Schleier; an den Straßenecken bauen sich Menschenpyramiden auf; oben ein Hodscha im grünen Turban mit weitem, wallendem Raftan, und unten die farbenreichen Trachten des Orients; die bunte Uniform des Kawaffen, der

Softa im langen schwarzen Talar, der Araber und der Neger, der Kaidische und der Samal, jeder eine typische Figur! Und alle diese Menschenherzen klopfen fast seit zwei Tagen dem Einen entgegen, der seine Pflicht gethan, dem Ghazi Osman Pascha! Gestern war er im Bosporus angekommen, auf dem Schiffe „Barewna.“

Nachdem der russische Dampfer sich vor Anker gelegt, fuhr ein Palast-Kais an ihn heran; er enthielt zwei Adjutanten des Sultans, welche ihn nach Dolma-Bagdische führen sollten. Am Quai des Palastes hatten sich wol an 2000 Menschen aufgestellt; an der Treppe, die zum Bosporus führt, bildeten 50 Soldaten Spalier. Bewegt ging Osman durch sie hindurch; sie verzogen keine Miene. Kaum aber trat er an der andern Seite des Palastes heraus, um den offen stehenden Wagen zu besteigen, der ihn zum Sultan nach Midz-Kiosk führen sollte, da brach die Menge in Schreien und stürzte sich im Wahnsinn der Beglückung auf den Mann zu, drückte seine Hände an die Lippen und rief seinen Namen inbrünstig aus. Mit Mühe entwand er sich ihnen und fuhr zum Palast. Dort war Abdul Hamid auf seinen Besuch vorbereitet. Er sagte ihm: „Du allein hast die Soldatenehre der Osmanli gerettet. Daher habe ich das Gelübde gethan, an dem Tage, wo ich dich wiedersehe, dich auf die Augen zu küssen. Komm', mein Held, ich muß meinen Schwur halten!“ Und dabei umfaßte er ihn und küßte ihn voller Rührung. Osman entgegnete in orientalischer Redeweise: „Mein erster Wunsch ist, mich an den Füßen Eurer hehren Person zu erniedrigen. Dem Himmel, der mir die Erfüllung dieses Wunsches gestattet!“ Abdul Hamid übergab ihm hierauf den Osmanie-Orden in Brillanten und die Kriegsmedaille; dann ließ er sich einen kostbaren Säbel holen, an dem das Wort „Ghazi“ eingegraben ist. Es war ein Erbstück aus den Zeiten des ersten Hamid. Er schenkte ihn dem Marschall mit den Worten: „Ich kann dir keine bessere Belohnung geben, als diesen Säbel. Er gehörte einst einem Ghazi, gleichwie du!“ Tefik Pascha, der Generalstabschef Osmans, ward gleichfalls vom Sultan decoriert. Dann lud der Sultan beide zum Speisen, und da eben der Ministerpräsident sowie der Minister des Aeußern gekommen waren, wurden auch diese geladen. Um halb 10 Uhr empfahl sich Osman, um seine Familie in Bebek aufzusuchen. Sie befindet sich im Hause Niza Bey's, seines Schwagers.

„Heute in der Früh begab sich Osman zunächst wiederum zum Sultan nach dem Midz-Kiosk und von da hielt er seinen Einzug in Stambul. Der Sieger saß allein in einem weispännigen Wagen, begleitet von den Adjutanten des Sultans zu Pferde. Von Pomp keine Spur. Dies bleibt dem Sultan vorbehalten. Aber die Menge erkannte ihn, wie er langsam über die Brücke des Goldenen Horns nach der hohen Brücke und dem Seraskierate hinfuhr. Ein dumpfes Stöhnen ging durch sie hindurch; es klang wie das Schreien des Meeres, wie jener Donner; der Name schwebte auf aller Lippen, aber ausgesprochen wurde er kaum. Wenn früher der Sultan durch die Menge fuhr, wagte ihn keiner anzusehen; fast denselben Zoll der Ehrfurcht entrichtete die Menge dem Löwen von Plewna. Der Orientale gibt seine innerliche Bewegung kaum kund, und wenn er sie kundgibt, so geschieht dies in anderer Weise, als bei den Abendländern. Aber Osman wußte, dieselbe zu schätzen. Anscheinend unachtsam sah er im Wagen mit halb geschlossenen Augen, aber über sein Gesicht zuckte zuweilen die Rührung, die er empfand. Er schien von seiner Wunde ganz hergeköpelt zu sein, sah aber etwas mager aus. Auf dem Seraskierat erwarteten ihn Keouf Pascha und die Mitglieder des Dari-Schura; auf dem Platze des Seraskierats fand eine Truppenchau statt. Was nachher im Seraskierat geschah, entzieht sich einstweilen meiner Beobachtung. Für das türkische Volk ist der heutige Tag ein Ehrenfest gewesen. Trotz aller Verderbtheit ist ihm die Dankbarkeit noch nicht abhanden gekommen, und darin liegt der Keim zum Guten.“

### Politische Uebersicht.

Laibach, 4. April.

Beide Häuser des österreichischen Reichstages haben gestern Sitzungen abgehalten. Das Herrenhaus nahm das Gesetz über die Zuweisung der Achtzig-Millionen-Schuld an die Quotendeputationen ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung an. Im Abgeordnetenhause wurde die Debatte über das Einquartierungsgesetz zu Ende geführt. Nach Durchberathung desselben soll die Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Personal-Einkommensteuer erfolgen.

Im ungarischen Unterhause wurden gestern zwei Interpellationen angemeldet: von Baron Borschid in Angelegenheit der Besarabien-Frage und von Daniel Franzl bezüglich der russisch-türkischen Friedensbedingungen. Erstere lautet: „Beabsichtigt der Ministerpräsident kraft des ihm vom Gesetze gewährten Einflusses dahin zu wirken, daß die Integrität des rumänischen Gebietes erhalten werde?“ — Hierauf wurde die Generaldebatte über den Budgetentwurf fortgesetzt.

bei der Entdeckung einer unverfälschten Goldquelle fühlte.

Gertrud wollte, ehe sie aus dem geliebten Elternhause schied, ihren Geschwistern eine freundliche Erinnerung hinterlassen. Du darfst nicht glauben, lieber Leser, daß mit dem Scheiden gemeint sei, das Mädchen folge einem Manne als sein treues Weib in die Fremde. — Nein, Gertrudens Herz ist noch vogelfrei; aber um der Mutter eine große Erleichterung zu verschaffen, nahm sie bei einer sehr vermögenden, verwitweten Cousine derselben die Stelle als Erzieherin ihres kleinen Töchterchen an. Die Dame bot ihr monatlich 40 Gulden, um die Hälfte mehr, als sie sich bei den angestrengtesten Musikstunden verdiente. Frau v. Lesar bewohnte ihr, nur zwei Stunden von B. . . . entferntes Landgut, so konnte Gertrud also oft ihre Familie besuchen, die sie gleich nach den Weihnachtstagen verlassen mußte.

Das junge Mädchen hatte längst die Lichter an dem Tannenbaume angezündet; mit besüßelten Schritten eilte sie über den Gang, und die Zimmerthüre weit aufreißend, rief sie mit heller Stimme:

„Mutter, Kinder, das Christkindchen ist da! Es flog soeben, da ich nach Hause kam, zum Fenster meines Zimmers hinaus, es hat für jeden eine kleine Gabe zurückgelassen!“

Die Kinder fuhren wie elektrifiziert von ihren Sitzen in die Höhe; die Mutter hatte ihnen noch am Mittagsstische mit traurigem Gesichte erklärt, dieses Jahr werde der heilige Christ nicht bei ihnen einkehren, und nun kam er doch, unerwartet, und hatte sich Gertrudens Zimmerchen zur Bescherung seiner Gaben auserwählt!

Mit lauten Jubelrufen umsprangen die Kinder den Weihnachtsbaum:

„O, die schöne Haube!“ „Das herzige Töchterchen!“ „Die himmlische Naturgeschichte!“ „Die Puppe, die Puppe!“

Die Professorin betrachtete mit wortloser Rührung das hübsche braune Kleid, während Brigitte, die alte Köchin, die warmen, festen Schuhe in der einen Hand haltend, sich mit der andern die feuchten Augen wuschte:

„Ist unsere Aelteste doch gut!“ Sie durfte sich solch' eine vertrauliche Bemerkung schon erlauben, denn sie war ja im Hause der Professorin, als Gertrud geboren wurde.

„Geliebtes, theures Kind, wodurch ist es dir möglich geworden, uns so schöne Ueberraschungen zu bereiten?“ flüsterte die Mutter des jungen Mädchens, indem sie dasselbe innig an sich zog.

„O, sie hat Feenhände, und die Musikstunden —“ Brigitte hielt inne, denn Gertrud heftete einen ernsten Blick auf die alte Köchin, die sich rasch verbesserte: „Ich darf die Geheimnisse der Aeltesten nicht verrathen!“

„Du lieber Engel!“ rief die Professorin, der bei dem Worte „Musikstunden“ ein Licht aufging. „Also das — sie wies auf den Weihnachtstisch — waren die säumigen Schüler, die ungelehrigen Kinder, die man immer wieder Scalen spielen lassen mußte, und sich täglich um eine Stunde verspätete? Viel Mühe und Anstrengung hat die schöne Ueberraschung gekostet! O, es drückt mich, daß ich sie dir nicht lohnen kann!“

„Wie sprichst du, Mütterchen! Bin ich nicht reich belohnt für meine geringe Mühe durch diesen schönen Augenblick? Und dann, du kennst ja den herrlichen Spruch: „Geben ist süßer, denn empfangen!“

(Fortsetzung folgt.)



Das kroatische Landesbudget für 1878 hat die Allerhöchste Sanction erhalten.

In Frankreich beginnen gegenwärtig die Parliamentsferien. Der Senat hat sich bereits vertagt. Die Kammer wird ihm diesertage nachfolgen. Der Finanzminister Leon Say legte der Kammer in den letzten Tagen noch das Budget für 1879 vor. Die Einnahmen sind darin mit 2714 Millionen, die Ausgaben mit 2713 Millionen veranschlagt. Die Ausgaben für das Kriegsdepartement erscheinen mit 14, jene für das Marinedepartement um 3 Millionen höher eingestellt. Im Budget ist ferner ein Kredit von 248 Millionen zur Durchführung der vom Minister Freycinet vorgeschlagenen öffentlichen Arbeiten aufgenommen.

Die Antwort Rußlands auf die Circulardepeche Salisbury's dürfte in Kürze zu erwarten sein, und man wird hernach ermessen können, ob für eine gütliche Verständigung, sei es auf dem Kongreß, sei es außerhalb eines solchen, noch irgend welche Chancen vorhanden sind. Was die „Agence Russe“ über die letzten Erklärungen Northcote's jagt, klingt nicht sehr hoffnungsreich; sie meint, nicht Rußland sei es gewesen, das dem Kongresse Hindernisse bereitet habe; es sei also auch nicht an ihm, solche aus dem Wege zu räumen. Bezüglich des meritorischen Inhalts des Friedensvertrages äußerte Großfürst Nikolaus in San Stefano zu dem Korrespondenten der „Times“, die bulgarische Grenze könnte geändert werden, damit die Interessen anderer Mächte nicht leiden; um Griechenland zu bereichern, würde indessen Rußland eine solche Modification nicht vornehmen. — Nach der „Politischen Korrespondenz“ erhielten zwei russische Armeecorps in Bulgarien den Befehl zum Rückmarsch nach Rumänien, um zwischen Giurgevo und Bukarest die Aufstellung zu nehmen. Man fürchtet, daß die Russen den Belagerungszustand über ganz Rumänien verhängen werden. In der letzten geheimen Sitzung der rumänischen Kammern berichteten Ghila und Stourdza mündlich über ihre Missionen. Das Londoner Kabinett hätte Rumänien zum Ausharren auf seinem Standpunkte in der Frage der Abtretung von Südbessarabien aufgemuntert, während das Wiener Kabinett auf die Nothwendigkeit der Regelung dieser Frage durch eine europäische Entscheidung verwiesen hätte.

England setzt inzwischen seine Kriegsvorbereitungen fort. Die Reserven sind bereits einberufen. Die Kanalslotte soll nach dem Pyraus abgehen. Von den verschiedenen möglichen Fällen aber werden von der Regierung in erster Reihe die im Auge behalten, daß die Pforte auf Drängen Rußlands der englischen Flotte das längere Verweilen im Marmarameer etwa verbieten oder durch eine Besetzung der Linien von Bulair den Engländern die Dardanellenstraße versperren sollte. In dem einen wie in dem anderen Falle würde sich England genöthigt sehen, durch Besetzung Gallipoli's, vielleicht auch der östlichen Küste, die Meerenge frei zu halten.

Der italienische Minister des Aeußern, Graf Corti, hat es vorläufig abgelehnt, über die Stellung Italiens zu dem Friedensvertrage von San Stefano vor der Kammer Erklärung abzugeben. Dafür äußert sich der „Diritto“ in einem Leitartikel dahin, nur das Nationalitätsprinzip könne die orientalische Frage lösen. Der Vertrag von San Stefano verkenne dies. Italien müsse auf diesem Principe bestehen, und die neue Karte des Orients dürfe weder nach österreichischer noch russischer Seite gravitieren.

## Tagesneuigkeiten.

(Hohe Grundsteuerbeträge.) Von den Großgrundbesitzern des Kronlandes Böhmen zahlen die größte Grundsteuer (und zwar ohne Hinzurechnung des 25prozentigen Zuschlages): Fürst Johann Adolf Schwarzenberg 206,653 fl., Fürst Johann Liechtenstein und Graf Ernst Waldstein über 68,000 fl., Sr. Maj. Kaiser Franz Josef und Fürst Moriz Lobkowitz über 64,000 fl., Fürst Ferdinand Kinsky 61,637 fl., Graf Clam-Gallas und Fürst Max Fürstenberg über 56,000 fl., Graf Eugen Czernin 53,670 fl.

(Zur Verpflegung in der Armee.) Die „Presse“ vom 3. d. M. schreibt: „Se. Majestät haben genehmigt, daß Fleischgries als Bestandtheil der Etappenverpflegung, und zwar: 1.) als Surrogat für frisches oder 200 Gramm gekochte Fleischfaser für jede Portion; oder Mehl aus gedämpften Erbsen im Ausmaße von 180 Gramm mit dem Zubereitungserfordernisse von 30 Gramm Speck oder Fett, und wo es die Umstände irgendwie gestatten, von 8 Gramm Zwiebel für jede Portion; 2.) als Gemüse ebenfalls Mehl aus gedämpften Erbsen im Ausmaße von 110 Gramm mit dem Zubereitungserfordernisse von 20 Gramm Speck oder Fett, und wo es die Umstände irgendwie gestatten, von 5 Gramm Zwiebel für jede Portion, und 3.) als Surrogat für Kaffee oder Thee, Cacao in Tafelform im Ausmaße von 25 Gramm mit 30 Gramm Zucker für jede Portion; daß die Würzung des zur Erzeugung von Trinkbrauntwein bestimmten Sprit oder Spiritus durch Beimengung von Kammelfamen im Ausmaße von 1 Kilogramm Feldkammel zu jedem Hektoliter Sprit oder Spiritus ein-

geführt werde, und daß, wenn unter Umständen Cacao als Bestandtheil des eisernen Vorrathes verwendet werden sollte, derselbe in Tafelform im Ausmaße von 50 Gramm Cacao mit 60 Gramm Zucker für jede Portion zur Verabfolgung zu gelangen habe.“

(Deutsche Schiller-Stiftung.) Der Verwaltungsrath der deutschen Schiller-Stiftung versendet den 18. Jahresbericht. In demselben wird zunächst den Spendern namhafter Beiträge der Dank ausgesprochen. Unter diesen stehen oben: Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich mit 500 fl. und der deutsche Kaiser mit 1000 Mark; aus dem Nachlasse der Frau Kenyon und des Dr. Weibel in Wien fielen der Stiftung zwei Legate von je 2000 fl. zu. An Verwilligungen hat die Centralkasse der Stiftung im Jahre 1877 die Gesamtsumme von 43,432 Mark 86 Pfg. verausgabt. Davon entfielen auf: A. Lebenslängliche Pensionen 15,192 Mark: an Karl Beck in Wien, Frau Henriette v. Biffing, geborne Krohn, in Anclam, Adolf Böttgers Witwe in Leipzig, Bürgers Enkelinnen in Leipzig, Dr. A. Diezmanns Witwe in Chemnitz, Dr. Eduard Dullers Witwe in Mainz, Dr. R. Eitner in Weimar, Dr. R. Gutzkow in Sachsenhausen, Professor Hermann Hauffs Witwe in Stuttgart, Hauptmann a. D. v. Herder in Bamberg, C. v. Holtei in Breslau, Dr. Alexander Jung in Königsberg, Dr. Hermann Kurz' Witwe in Lüdingen, Dr. H. Ling in München, Otto Ludwigs Witwe in Dresden, Dr. Theodor Mügge's Witwe in Brandenburg, Musäus' Enkelinnen in Weimar, Professor R. Prug' Witwe in Eisenach, L. Schäfers Tochter in Berlin, Professor Schröders Witwe in Wien, Dr. Andreas Schumachers Witwe in Wien, Fräulein Agnes Stöber in Pappenheim, Ludwig Storch in Kreuzwerthheim, Dr. E. Willkomm in Hamburg, J. B. v. Zahlas' Witwe in Wien. B. Für mehrjährige Verwilligungen 18,385 Mark, davon unter anderen an Leopold Feldmann in Wien, Hermann v. Gilm's Witwe in Innsbruck, Professor Emil Ruhs Witwe in Meran, Dr. Gustav Lieberts Witwe in Wien, Franz Nissel in Wien, Frau Therese Schurz in Weidling (Lenau's Schwester), Franz Stelzhamers Witwe in Henndorf, J. N. Bogels Witwe in Wien, Fräulein Adele Wesemal (S. Wild) in St. Pölten. C. Einmalige Zuwendungen 9855 Mark. Dazu kommen noch die Verwilligungen der Zweigstiftungen im Gesamtbetrage von 5970 Mark und 1315 fl. 6. W. Die Einnahmen betragen 63,441 Mark 77 Pfg. und 385 fl., die Ausgaben 47,814 Mark 95 Pfg. und 335 fl.

(Ueber die Abreise Osman Paschas) aus Charlow enthält der „Golos“ folgende Einzelheiten: Osman Pascha schenkte der Besitzerin des Gasthauses, in welchem er während seiner Gefangenschaft gewohnt hat, kostbare Ohrringe und versprach dem Pfistaw des sechsten Bezirks, Herrn Grinewitsch, welcher dem Pascha beigegeben war, aus Konstantinopel den Medschidie-Orden zu übersenden. Vor seiner Abreise kaufte er im Magazin des Herrn Schelkeff verschiedene Armbänder, welche er, wie er sagte, in Konstantinopel an die Haremsdamen verschenken wollte. Alle gefangenen türkischen Offiziere fanden sich auf dem Bahnhofe ein, um ihrem Marschall das Geleit zu geben. Osman Pascha empfing dieselben und verabschiedete sich von ihnen in den kaiserlichen Gemächern. Kurz vor dem Abgange des Zuges richtete Osman Pascha folgende Worte an den Korrespondenten des „Golos“: „Ich habe alle Gefangenen ohne Ausnahme, ob gesund oder krank, besucht und gefunden, daß dieselben so gut behandelt werden, wie es kaum in der Heimath geschieht. Besonders gut haben es die erkrankten Gefangenen, welche sich in demselben Hospital mit den russischen Kranken befinden und mit diesen ganz gleich behandelt werden. Ich habe ohne Unterschied der Nationalität 5000 Zigarretten an die Kranken vertheilt und werde über alles, was ich gesehen habe, dem Sultan Bericht abstellen. Ihr erhabener Monarch sorgt in gleicher Weise für die russischen wie für die türkischen Kranken. Ich werde eine tiefe Hochachtung für Ihre Heimath bewahren. Leben Sie wohl! Ich bitte Sie nochmals, meinen aufrichtigen Dank dem Lande zu übermitteln, in welchem ich so viel Gastfreundschaft gefunden!“

(Aus Japan.) Das Departement der öffentlichen Industrie in Japan hat folgende Kundmachung erlassen: „Thee ist eines der Hauptprodukte von Japan und eine Quelle bedeutenden Reichthums für das Land. Aber unsere Zubereitungsmethode dieses Produkts entspricht den Anforderungen der fremden Märkte nicht, und wir müssen daher denselben Prozeß einführen, welcher in China angenommen ist. Bisher findet unser Thee nur in Amerika einen Markt, und deshalb ist der Preis desselben, obwohl die Theeproduction in unserem Lande sich sehr verbreitet hat, so tief gefallen, daß unsere vermehrte Arbeit uns keinen entsprechenden Gewinn gewährt hat. Demzufolge sind vor einiger Zeit Kommissäre nach Indien und China entsendet worden, um die beste Methode der Zubereitung des schwarzen Thees zu studieren. Sie haben gefunden, daß die in Indien befolgte Methode der chinesischen weit überlegen ist, und der indische Thee erfreut sich jetzt auf den Märkten des Westens eines guten Rufes. Im Ken von Kotschi sind einige Experimente mit der Manufactur schwarzer Blätter gemacht worden, und man hat gefunden, daß die Ergebnisse den Anforderungen des Auslandes entsprechen. Würden wir nun zuerst einen geringen Artikel auf die fremden Märkte senden,

so würde unser Ruf bezüglich der Manufactur desselben zugrunde gerichtet werden und dieser Handelszweig nur Verluste zur Folge haben. Wir werden daher Instruktionen über die beste Methode der Zubereitung des schwarzen Thees erlassen, damit dieselben aufs genaueste beobachtet werden.“

(Ein origineller Vorschlag) Einem Wiener Blatte wurde folgender Vorschlag zur Desinfection der orientalischen Schlachtfelder eingesendet: „Man lasse in Afrika ein- bis zweihundert graue und schwarze Hyänen beiderlei Geschlechtes fangen und bringe dieselben nach Bulgarien. Bei der reichlichen Nahrung, welche dieselben jetzt dort finden, ist auch im entferntesten nicht zu besorgen, daß es diesen ebenso gefräßigen als feigen Thieren jemals befallen wird, Menschen anzufallen. Binnen kurzem werden die Leichen verzehrt sein, und die Pestgefahr ist dann beseitigt. Wenn das geschehen, beginnt der Ausrottungskampf gegen die Hyänen, an welchem sich gewiß Sportsmänner aus ganz Europa gern betheiligen werden.“

## Lokales.

(Gemeinderaths-Kandidaten.) Bei der gestern abends im Kasino-Klubzimmer stattgefundenen Probewahl des dritten Wahlkörpers wurden die Herren Albin Ahtschin, Ottomar Bamberg, Franz Debeuz, Johann Mathian und Nikolaus Rudholzer als Kandidaten für die bevorstehenden Ergänzungswahlen des Laibacher Gemeinderathes aufgestellt.

(Justizernennungen.) Das k. l. Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat die Rechtspracticanten Alexander Haffner und Eugen Müller zu steiermärkischen Auscultanten ernannt.

(Beigelegter Preßprozeß.) Der Landtags- und Reichsrathsabgeordnete Herr Martin Hotschewar hat, wie wir seinerzeit mittheilten, wegen einer zu Ende des Jahres 1877 im „Baterland“ erschienenen Korrespondenz die Ehrenbeleidigungsklage bei dem Wiener Schwurgerichtshofe überreicht, weil Herr Hotschewar in dieser Korrespondenz der Theilnahme an dem im Prozeße Eynatten besprochenen Ochsenlieferungs-Geschäfte geziehen worden ist. Ueber Intervention des Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. v. Kreith, als Bertheidiger des angeklagten Redacteurs des „Baterland“, wurde nun diese Angelegenheit gütlich beigelegt, daher es von der Schwurgerichtsverhandlung sein Abkommen erhält.

(Benefizvorstellung.) Heute abends findet die Benefizvorstellung der beiden Regisseure, Herren Lasta und Ströhl, statt. Beide Herren können aus diesem Anlasse auf eine um so regere Theilnahme des Publikums Anspruch erheben, als sie gewiß die beschäftigtesten Mitglieder der heurigen Gesellschaft sind und sich durch ihre Thätigkeit als Schauspieler und Regisseure manches Verdienst um die gute Laune des Publikums erworben haben. Das Programm des Abends besteht aus einem Lustspiele: „Im Vorzimmer Seiner Excellenz“, und der beliebten Operette „Flotte Bursche“. Zur Aufseiterung der Kommenden wird Herr Lasta eine Solofolge: „Zwölf Stunden im Arrest“, vortragen, an deren Schluß man das musikalisch schon volksthümlich gewordene Couplet „Das Tüpfel auf dem I“ aus Strauß' „Methusalem“ zu hören bekommen wird.

(Turnerabend.) Der Turnrath des Laibacher Turnvereins hat in seiner vorgestrigen Sitzung beschlossen, nach Ostern einen größern Turnerabend zu veranstalten. Das Arrangement desselben haben die Vereinskneipwarte, die Herren Eberl und Dreßel, im Vereine mit einigen anderen Mitgliedern übernommen. — Ferner wurde festgesetzt, die Turnstunden jetzt wieder Dienstag und Samstag abhalten zu lassen, an Donnerstagen aber die Uebungen für das diesjährige Gruppenturnen vorzunehmen.

(Alterthümer.) Wie man uns aus Stein schreibt, hat sich daselbst eine Gesellschaft von sechs Herren gebildet, welche es sich zur Aufgabe gesetzt haben, auf dem Grunde der historisch merkwürdigen Schloßruine Kleinöste nach Alterthümern zu forschen. Man hat bereits seit einigen Tagen mit den Nachgrabungen begonnen.

(Selbstmord.) Wie man der „N. fr. Pr.“ aus Graz berichtet, hat sich der Kandidat der Rechte Franz Kader von Raab, der als Erzieher namentlich in dortigen aristokratischen Kreisen sehr bekannt war, auf der sogenannten „Kanzel“ bei St. Veit durch einen Pistolenschuß entleibt. In einem zurückgelassenen Schreiben zeigte er zwei Freunden die That in der lakonischsten Weise an. Nach einer anderen, aber minder beglaubigten Version soll von Raab in einem Pistolenduell gefallen sein. In den Kreisen der Grazer Verbindungs- und Corpsstudenten galt der junge Mann als Führer.

(Theater.) Die vorgestrige Vorstellung einer Novität: „Falsche Ehen“, von Eduard Pailleron, war schwach besucht. Das Stammpublikum wurde von dem Gebotenen in eine unsichere Stimmung gebracht, die zwischen Lachen, Weinen und Aerger herumlavirte, je nachdem das eine oder andere mehr herausgefordert wurde. Wir können aus diesem Anlasse nur neuerlich staunen über das, was heutzutage alles auf die Bühne gebracht, und mit was für Effekten auf die Menge gewirkt wird. Es würde uns zu weit führen und es widert



uns überdies auch thatsächlich an, den Gang der Handlung zu reproducieren, denn sie hat die schlimmsten Verirrungen, denen die Menschheit ausgesetzt ist, zum Gegenstande und endet mit einem Miston, der nichts weniger als tragisch und deshalb auch nicht berechtigt genannt werden kann.

(Wütender Hund.) In Oberlaibach und Umgebung trieb sich kürzlich, einer Mittheilung der „Novice“ zufolge, ein wütender Hund herum, der mehrere Hunde und auch andere Thiere gebissen haben soll. Der Hund wurde erschossen.

(Postrittgeld für Krain.) Das Postrittgeld für Extraposten und Separatfahrten in Krain wurde vom hohen Handelsministerium für die Zeit vom 1. April bis Ende September d. J. mit 1 fl. 23 kr. für ein Pferd und ein Miriameter, gleich 10 Kilometer, festgesetzt.

(Bahnhöferöffnung.) Der Bau des neuen Bahnhofes in Triest wird so emsig betrieben, daß dessen Eröffnung einer Meldung der „Tr. Btg.“ zufolge definitiv auf den 15. Juni l. J. festgesetzt worden ist.

(Literarisches.) Zu den im Manz'schen Verlage in Wien erschienenen und erscheinenden Judicantbüchern der österreichischen Rechtsplege kam kürzlich auch eine neue, sehr werthvolle Sammlung hinzu: „Erkenntnisse des k. k. Verwaltungsgerichtshofes. Zusammenge stellt auf dessen Veranlassung von Dr. Adam Freiherrn von Budwinski, k. k. Hofsekretär.“ Von derselben liegt bereits der erste Band, 644 Seiten, Octav, in schöner Ausstattung vor. Der Herausgeber sagt in der Vorrede über seine Arbeit: „Auf Veranlassung des k. k. Verwaltungsgerichtshofes habe ich es im November 1876 unternommen, die nach gepflogener mündlichen Verhandlung geschöpften Erkenntnisse des Verwaltungsgerichtshofes in Buchform bogenweise in möglichst kurzen Zeitabschnitten und in der Reihenfolge ihrer Verkündung herauszugeben. Mit dem 182., als dem letzten im Jahre 1877 geschöpften Erkenntnis, schließt der erste Band dieser Publication für den Jahrgang 1876/77 ab. Die Sentenz und die Entscheidungsgründe eines jeden Erkenntnisses sind vollständig und wörtlich mitgetheilt; denselben geht der ausdrücklich ausgesprochene oder aus den Entscheidungsgründen sich ergebende Rechtsatz sowie ein kurzer Sachverhalt voran.“ Der Sammlung ist ein Sach- und ein Namenregister in alphabetischer Ordnung sowie ein Register aller citierten Gesetzesstellen beigegeben.

### Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“) **Wien**, 4. April. Die „Pol. Korr.“ signalisiert aus Konstantinopel vom 3. d. M. den wahrscheinlichen

demnächstigen Umschwung zugunsten Rußlands. Reuf Pascha soll statt Bessit Pascha Premierminister, Osman Pascha, als entschiedener Anhänger Rußlands, Kriegsminister werden.

**London**, 4. April. Der Staatssekretär des Innern hob in einer Bankettrede hervor, der Zweck der Depesche Salisbury's sei zunächst die Wahrung der Friedensinteressen, sodann die feste Aufrechterhaltung der britischen Interessen. England wolle nichts gewinnen und fürchte niemanden.

**Konstantinopel**, 4. April. Türkische Truppen wurden ins Lager von Maslak zwischen Pera und Bujukdere abgeordnet. Russische Truppen rücken gegen den Golf von Salos vor.

**Athen**, 4. April. Die Insurgenten zogen sich gegen die Grenze zurück.

**Berlin**, 4. April. (Triester Zeitung.) Das russische Antwortschreiben auf die Circulardepesche des Lord Salisbury ist hier bereits avisiert. Fürst Gortschakoff erörtert Punkt für Punkt die englische Depesche und weist die Beschwerden des Londoner Kabinetts als vollständig ungerechtfertigt zurück. Zum Schlusse bemerkt Fürst Gortschakoff, daß es nunmehr, nachdem England in solcher Weise seine eigentlichen Ansichten enthüllt habe und in scharfer Negation des Vertrages von San Stefano verharre, klar geworden sei, warum England den Kongreß unmöglich gemacht habe. Der Kongreß habe daher keinen Zweck und ist unter solchen Umständen für Rußland unmöglich geworden.

**London**, 3. April. (N. fr. Pr.) Aus guter Quelle wird gemeldet, daß Layard den Triumph der England freundlichen Partei bei der Pforte durchsetzte, und sind daher zwischen England und der Türkei Verhandlungen wegen Abschluß einer Allianz im Zuge.

**London**, 3. April. (N. fr. Pr.) In Kleinasien werden seitens der englischen Regierung große Einkäufe für den Kriegsbedarf bewerkstelligt. Die Central-Station für die Lieferungen ist Smyrna.

**Petersburg**, 3. April. Die „Agence Russe“ schreibt: Das Rundschreiben des Marquis of Salisbury ist bloß durch die Privattelegrafie bekannt, der Wortlaut desselben liegt noch nicht vor. Wenn es dessen Zweck ist, den Kongreß abzulehnen, so ist dieser Zweck erreicht; wenn dessen Zweck jedoch die Einleitung von Verhandlungen ist, so können dieselben auf dem schriftlichen Korrespondenzwege von Kabinetts zu Kabinetts ein Jahr dauern, umso mehr, als es nur Kritiken, aber keinerlei Vorschlag enthält. General Ignatieff ist hier eingetroffen und wurde bereits von dem Kaiser und dem Fürsten Gortschakoff empfangen.

**Belgrad**, 3. April. (N. fr. Pr.) Infolge weiterer russischer Anordnung besetzen die Serben Widdin, Belgradschitz und das gesammte Terrain bis Plewna. In einem hierüber abgehaltenen Ministerrathe erklärte Fürst Milan, daß Serbien in allen Fällen mit Rußland gehen werde, bis die europäische Türkei gänzlich zertrümmert sei.

**Konstantinopel**, 3. April. (N. Br. Tzbl.) Die Russen befestigen eifrigst Kavalla, da sie eine Landung der Engländer daselbst befürchten. Infolge dessen flüchten viele Bewohner von den nächstliegenden Küstenstädten in das Innere Bulgariens. — Zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister Reuf Pascha sind große Differenzen entstanden, und ist daher der Rücktritt des letzteren bevorstehend.

**Konstantinopel**, 3. April. (Presse.) Wie verlautet, zeigt sich die Pforte den Bewerbungen Rußlands gegenüber um eine Allianz zur Aufrechterhaltung des Tractates von San Stefano unzugänglich. Die Pforte erklärt, daß sie nicht für einen Vertrag eintreten könne, den sie nur durch den Zwang der Verhältnisse angenommen, den sie aber vom Anfange an als undurchführbar erkannte. In Smyrna sind bereits Functionäre des englischen Kriegsamtes eingetroffen, welche Vorsorge für die Verpflegung der englischen Armee treffen sollen.

### Telegraphischer Wechselkurs

Papier-Rente 60-30. — Silber-Rente 64-45. — Gold-Rente 72—. — 1860er Staats-Anlehen 110—. — Bank-Actien 794. — Kredit-Actien 207-50. — London 122-35. — Silber 107-65. — R. t. Münz-Dukaten 5-77. — 20-Franken-Stück 9-79 1/2. — 100 Reichsmark 60-30.

**Wien**, 4. April. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 207-40, 1860er Lose 110—, 1864er Lose 134—, österreichische Rente in Papier 60-30, Staatsbahn 245—, Nordbahn 194-75, 20-Frankenstücke 9-80, ungarische Kreditactien 193—, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 91-50, Lombarden 68-50, Unionbank 56-50, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 382—, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 12-80, Kommunal-Anlehen 88-75, Egyptische —, Goldrente 72—. Geschwächt.

### Handel und Volkswirtschaftliches.

**Monatsausweis der priv. österreichischen Nationalbank.** Activa: Metallschatz 137.453.633 fl., in Metall zahlbare Wechsel 11.402.896 fl., escomptierte Wechsel und Effecten 94.897.889 fl., Darlehen gegen Handpfand 24.916.000 fl., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 1.317.585 fl., Darlehen an den Staat für die Dauer des Bankprivilegiums 80.000.000 fl., Hypothekendarlehen 105.833.795 fl., börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe der Nationalbank 3.612.835 fl., Effecten des Reservefonds nach dem Kurswerthe vom 31. Dezember 1877 15.088.566 fl., Effecten des Pensionsfonds nach dem Kurswerthe vom 31. Dezember 1877 2.826.006 fl., Gebäude in Wien und Budapest, dann gesammter fundus instructus 2.973.846 fl., Auslagen 626.972 fl., Saldo laufender Rechnungen 4.901.792 fl., zusammen 485.851.213 Gulden. — Passiva: Bankfond 90.000.000 fl., Reservefond 18.101.186 fl., Banknotenumlauf 260.858.310 fl., unbehobene Kapitalrückzahlungen 67.905 fl., einzulösende Bankanweisungen 1.026.940 fl., Giro-Guthaben 1.219.917 fl., unbehobene Dividen 149.582 fl., Pfandbriefe im Umlaufe 105.721.325 fl., unbehobene Pfandbrief-Zinsen 123.828 fl., Pensionsfond 2.826.006 fl., Ueberträge vom vorigen Semester, laufende Erträge und Einnahme auf Verzinsung der Pfandbriefe 5.554.016 fl., zusammen 485.851.819 fl.

### Theater.

Heute (ungerader Tag): Abschiedsbeneiz der Regisseure L. Strauß und J. Laska: Im Arrest. Philosophische Betrachtung mit Gesang von Julius Laska. Diefem geht vor: Im Bortzimmer seiner Excellenz. Lebensbild in 1 Act von Palm. Zum Schlusse: Flotte Burche. Komische Operette in 1 Act von J. v. Suppé.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nachtbescheinigung	Wetter
	7 U. Mg.	736-80	+ 4-6	SB. schwach	halbbitter	0-10
4.	2 „ N.	735-96	+ 13-4	SB. mäßig	bewölkt	
	9 „ Ab.	736-68	+ 9-4	SO. schwach	trübe	

Morgenroth, tagsüber trübe, windig. Das Tagesmittel der Wärme + 9-1°, um 0-8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Damborg.

### Eingefendet.

Herr Reichsraths- und Landtagsabgeordneter Martin Gottschewar in Gurfeld hat aus Anlaß der Mitwirkung bei der Einweihungsfeier in Gurfeld dem Fonde der philharmonischen Gesellschaft den Betrag von 300 fl. gewidmet, wofür dem gütigen herzigen Spender der wärmste Dank ausgesprochen wird. Laibach, 3. April 1878.

### Die Direction der philharmonischen Gesellschaft.

**Berger's Theerapfeln.** Die Solidität der Berger'schen Theerpräparate ist seit langem allgemein anerkannt, und beifolgender Rath Dr. Reicher sagt in seiner Broschüre über medizinische Theer- und Harzpräparate ausdrücklich, daß Berger's Theerpräparate die französischen an Güte und Wirksamkeit weit übertreffen. Berger's Theerapfeln (genau dosierte Menge Medizinal-Holztheers in Gelatin-Umlösung), welche überdies weit billiger sind, als die französischen, sind den letzteren sohin vorzuziehen und überall auf das wärmste zu empfehlen. Berger's Theerapfeln sind in den reichsten Depots der Berger'schen Theerpräparate in Venedig 1 fl. vorrätig. Gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimungen sind auch die leicht verdautlichen Berger'schen Theerapfeln von ausgezeichneter Wirkung. Preis per Blechdose 50 kr. Depot in Laibach bei dem Apotheker Swoboda.

### Börsenbericht.

**Wien**, 3. April. (1 Uhr.) Es lagen ziemlich starke Ordres vor. Diese drückten den Kurs, ohne die Speculation allzu stark zu beunruhigen.

Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware		
Papierrente	60-15	60-25	Galizien	83-90	84-40	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	240—	240-50	Österr. Nordwest-Bahn	88-50	88-75	
Silberrente	64-20	64-30	Siebenbürgen	74-75	75-25	Kaschau-Oderberger Bahn	99-50	100—	Siebenbürger Bahn	64-50	64-75	
Goldrente	71-75	71-85	Lemeser Banat	77-25	77-50	Yemberg-Gzernowitzer Bahn	119—	119-50	Staatsbahn 1. Em.	155-50	156-50	
Lose, 1839	316—	317—	Ungarn	77-60	78-25	Lloyd-Gesellschaft	380—	388—	Südbahn à 3%.	111-50	111-75	
„ 1854	107-25	107-50	<b>Actien von Banken.</b>				Österr. Nordwestbahn	106-50	107—	Südbahn, Bons	98—	98-25
„ 1860	110-75	111—	Anglo-österreich. Bank	91—	91-25	Rudolfs-Bahn	112—	112-50	<b>Devisen.</b>			
„ 1860 (Zinstel)	118-50	119—	Kreditanstalt	206-25	206-75	Staatsbahn	246—	246-50	Auf deutsche Plätze	59-90	60-00	
„ 1864	134-25	134-50	Depositenbank	157—	159—	Südbahn	68—	68-50	London, kurze Sicht	122-65	122-75	
Ung. Prämien-Anl.	76-50	76-75	Kreditanstalt, ungar.	192-75	193—	Theiß-Bahn	—	—	London, lange Sicht	49—	49-10	
Kredit-B.	159-50	160—	Nationalbank	791—	793—	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	89—	89-50	<b>Geldsorten.</b>			
Rudolfs-B.	13—	13-50	Unionbank	56-25	56-50	Ungarische Nordostbahn	107-75	108—	Dufaten	5 fl. 77	kr. 5 fl. 79	
Prämienanl. der Stadt Wien	88-25	88-50	Berkefsbank	94—	94-50	Wiener Tramway-Gesellsch.	127-50	128—	Napoleonsd'or	9 „ 83 „	9 „ 84 „	
Donau-Regulierungs-Lose	103-50	104—	Wiener Bankverein	69-50	70-50	<b>Pfandbriefe.</b>				Deutsche Reichsbanknoten	60 „ 55 „	60 „ 50 „
Donänen-Pfandbriefe	141—	142—	<b>Actien von Transport-Unternehmungen.</b>				Allg. öst. Bodenkreditanst. (i. Öd.)	107—	107-50	Silbergulden	107 „ 40 „	107 „ 50 „
Österreichische Schatzscheine	100—	100-15	Alföld-Bahn	110-75	111-25	Nationalbank (i. B.-B.)	89-85	90—	<b>Prioritäts-Obligationen.</b>			
Ung. Operz. Goldrente	84-50	84-70	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	359—	361—	Ung. Bodenkredit-Anst. (B.-B.)	94—	94-25	Elizabeth-B. 1. Em.	93—	93-50	
Ung. Eisenbahn-Anl.	96—	97—	Elisabeth-Westbahn	162-50	163—	<b>Grundentlastungs-Obligationen.</b>				Ferd.-Nordb. in Silber	106-50	107—
Ung. Schatzbons vom J. 1874	106-75	107-25	Ferdinands-Nordbahn	1955—	1960—	Krainische Grundentlastungs-Obligationen				Frans-Joseph-Bahn	89—	89-25
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in Ö. B.	95-50	96—	Frans-Joseph-Bahn	125—	126—	Privatnotierung: Geld 90—, Ware 91-25.				Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	102-25	102-75

**Nachtrag:** Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 60— bis 60-10. Silberrente 64-20 bis 64-30. Goldrente 71-60 bis 71-70. Kredit 206-40 bis 206-60. Anglo 91— bis 91-25.